

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Vortrag über den Johannesbau,
von Herrn Dr. Steiner.

gedruckt

Dornach, den 26. Juli 1914

Abschreiben
ganz oder teilweise
nicht gestattet.

Meine lieben theosophischen Freunde!

Lassen Sie uns heute die Betrachtungen, die wir hier angestellt haben über künstlerische Gegenstände, etwas fortsetzen. Es sollen ja Betrachtungen sein, die uns dienen können bei den Gedanken, mit denen wir die Arbeit, die uns hier obliegt, durchdringen müssen. Wenn wir dasjenige, was wir gewissermassen als unsere Aufgabe, ganz primitiv erst, beginnen, mit richtigen Gedanken begleiten wollen ~~wollen~~, dann kann es von Wichtigkeit sein, m.l.th.Fr., manches uns vor die Seele zu führen, was aus der Betrachtung der menschlichen Kunstleistung und ihres Zusammenhanges mit der Menschheitskultur überhaupt unsere Seele beeindrucken kann.

Herman Grimm, der geistvolle Kunstbetrachter des 19. Jahrhunderts, hat einen, man möchte sagen, radikal klingenden Ausspruch in Bezug auf Goethe getan. Er hat nämlich gesagt, wann erst die Zeit kommen werde, in der die Menschheit das Allerwichtigste bei Goethe richtig einsehen würde. Er hat diesen Zeitpunkt, Herman Grimm, in das Jahr 2000 verlegt. Nicht wahr, es ist noch eine hübsche Zeit, die verlaufen soll, bis die Menschheit soweit gekommen sein wird, dass sie, nach dieser Ansicht, das Allerwichtigste bei Goethe verstehe. Und man kann ja auch gerade, wenn man auf unsere Zeit blickt, nicht die Neigung empfinden, einem solchen radikalen Ausspruch zu widersprechen. Denn was sieht Herman Grimm als das Wichtigste bei Goethe an? Nicht dass Goethe Dichter war, dass er dieses oder jenes Einzelne geschaffen hat, sondern das sieht er als das Wichtigste an, dass Goethe das, was er geschaffen hat, aus dem ganzen vollen Menschen heraus geschaffen hat, dass allen Einzelheiten seines Schaffens die Impulse des vollen Menschentums zugrunde lagen. Und man darf sagen, dass unsere Zeit recht weit

entfernt ist von dem Begreifen desjenigen, was zum Beispiel eben in Goethe lebte als volles Menschentum. Selbstverständlich will ich gar nicht, meine lieben Freunde, indem ich dieses ausspreche, auf die ja oftmals gerügte spezialistische Betrachtungsweise der Wissenschaft verweisen. Die spezialistische Betrachtungsweise der Wissenschaft ist auf der einen Seite eine gewisse Notwendigkeit. Aber viel eingreifender als das Spezialistentum der Wissenschaft ist etwas anderes, ist das Spezialistentum unseres Lebens! Denn dieses Spezialistentum unseres Lebens führt dahin, dass immer weniger und weniger die einzelne Seele, die in diesen oder jenen speziellen Vorstellungskreis eingerammt ist, die andere Seele, die wiederum in etwas anderem sich spezialisiert, verstehen kann. Und gewissermassen Spezialitätenseelen sind gegenwärtig alle Menschen. - Ganz besonders aber tritt uns entgegen diese Anschauung von der Spezialistenseele, wenn wir die Kunstentwicklung der Menschheit betrachten. Und gerade deshalb ist es ja notwendig - wenn es auch nur in primitivem Anfang geschehen kann, - dass in einer Weise, auf die aufmerksam gemacht werden konnte schon in früheren Vorträgen, wieder eine Art von Zusammenfassung des ganzen Geisteslebens stattfindet. Und aus dieser Zusammenfassung des ganzen Geisteslebens wird dasjenige, was die künstlerische Form ist, hervorgehen. Wir brauchen gar nicht eine sehr weit ausgreifende Betrachtung anzustellen, um das was gesagt worden ist, zu belegen: Ich möchte, weil wir ja vielleicht uns am besten verständigen, wenn wir von etwas Naheliegenderem ausgehen, - ich möchte auf ein ganz kleines Stück jener völlig unverständigen und oftmals so lächerlichen Angriffe gegen unsere Geistesströmung verweisen, die gegenwärtig so zahlreich gerade gegen unsere Geistesströmung sich überall geltend machen.

Man findet es so billig, meine lieben Freunde, da, wo man uns vor der Welt, - man darf heute schon sagen, mit dem aus der Luft völlig Begriffenen anschwärzen will, - man findet es so billig, zugleich etwa hinzuweisen darauf, dass wir uns vergangen haben damit, dass wir unsere Räumlichkeiten in einer Weise gestalten, wie wir das für unseren Sinn

angemessen finden. Man wirft uns vor, dass wir da oder dort unsere Versammlungslokale mit farbigen Wänden auskleiden, und man ergeht sich ja hinlänglich schon über die, wie man sagt, "Wunderlichkeit" unseres Johannesbaues, von der man sagt, dass sie ja für eine wirkliche Theosophie - so drückt man sich aus - doch völlig unnötig sei. Ja, man betrachtet in gewissen Kreisen eine "Wahre Theosophie" als einen von allerlei dunklen Gefühlen durchzogenen Seelenmischmasch, der ein wenig schwelgt darin, dass die Seele ^{in sich} ein höheres Ich entfalten könne, dabei aber nichts anderes als egoistische Gefühle im Auge hat. Und vom Standpunkte dieses Seelenmischmasches, dieser unklaren Duselei, findet man es überflüssig, wenn sich ausleben soll das was eine geistige Strömung ist, in der äusseren Form, wenn diese äussere Form auch einseitlich eine anfängliche, primitive sein muss. Man denkt in diesen Kreisen, man könne ja überall, wo man sich befindet, über diesen Seelenmischmasch, über dieses unklare Dusein von dem göttlichen Ich im Menschen, schwätzen. Wozu sei es denn notwendig, dass da in Angriff genommen wird allerlei Ausleben in diesen oder jenen sonderbaren Formen?

Nun, meine lieben Freunde, es ist ja durchaus nicht die Anforderung zu stellen, dass solche Leute, die so etwas als Verwurf drechseln, auch wirklich d e n k e n können; diese Anforderung kann man heute wirklich an die wenigsten Menschen stellen. Aber wir müssen uns doch über mancherlei Punkte vollständig zur Klarheit kommen, damit wir die entsprechenden Fragen in der eigenen Seele wenigstens richtig beantworten können.

Ich möchte Ihren geistigen Blick hinlenken auf einen Künstler, der zu Ende des 18. Jahrhunderts mit einer gewissen starken Begabung in das Kunstleben eingetreten ist als zeichnender, als malender Künstler, K a s t e n . Ich will durchaus nicht über den Wert der Kastenschen Kunst sprechen, kein Bild seines Wirkens entrollen, ich will nicht seine Biographie Ihnen abschreiben, m.l.Pr., sondern ich möchte nur aufmerksam machen, dass in Kasten, wenn nicht eine grosse malerische, so doch eine grosse zeichnerische Kraft steckte. Wenn man

nun in die Seele Kastens hineinblickt, den Blick wendet auf seine künstlerische Sehnsucht, so kann man gerade bei ihm in einer gewissen Weise sehen, meine lieben Freunde, man möchte sagen, wo es fehlte. Er möchte den Stift ansetzen, er möchte Ideen zeichnen, malerisch verkörpern, nur ist er nicht in der Lage, in der noch - ich will sagen - Rafael oder Lionardo waren, oder, um aus dem Gebiet der Dichtkunst ein Beispiel zu geben, in der Dante war. Rafael, Lionardo, Dante, sie lebten in einer vollen, in einer inhaltvollen und zu gleicher Zeit in der Menschenseele lebenden Kultur darinnen, in einer Kultur, ~~in einer Kultur~~, die die Menschenseele umspannte. Wenn Rafael Madonnen malte, - es lebte das, was eine Madonna ist, in dem menschlichen Herzen, in den menschlichen Seelen, und - im edelsten Sinn sei das Wort ausgesprochen - aus der Seele des Publikums heraus strömte etwas entgegen den Schöpfungen dieser Künstler. Wenn Dante die menschliche Seele entführte bis in die geistigsten Gebiete, so brauchte er doch nur seinen Inhalt, seinen Stoff zu nehmen unter demjenigen, was in gewisser Weise klang in jeder menschlichen Seele. Man möchte sagen, meine lieben Freunde, diese Künstler hatten in der eigenen Seele etwas, was als Substanz in der allgemeinen Kultur vorhanden war. - Man nehme irgend ein, und sei es noch so abgelegenes Werk der damaligen wissenschaftlichen Kultur in die Hand, man wird finden, dass für diese wissenschaftliche Kultur überall doch Anknüpfungspunkte, Hinlenkungspunkte waren zu demjenigen, was in allen Seelen, selbst bis in die untersten Kreise hinein, lebendig war. Die Gelehrten derjenigen Kulturkreise, aus denen Rafael seine Madonnen schuf, standen der Idee der Madonna durchaus anerkennend und so gegenüber, dass diese Idee der Madonnen in ihnen lebte. Und so erscheinen die Schöpfungen der Kunst wie ein Ausdruck des allgemeinen, einheitlichen Geisteslebens. Das ist, was in einem einzelnen Menschen wiederum bei Goethe aufgetreten ist, in der Weise, wie es an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts sein konnte. Das ist es, was in unserer Zeit so wenig verstanden wird, dass Hermann Grimm, wie gesagt, das Jahr

2000 abwarten wollte, bis einigermaßen ein solches Verständnis sich wiederum für die Welt eröffnet.

Fragen wir dagegen bei Kastens an. Er nimmt Homers Ilias, und dasjenige was er da liest an Vorgängen, das prägt er dann den Formen, die sein Stift schafft, ein. Ja, denken Sie, wie anders das 18. Jahrhundert und der Anfang des 19. Jahrhunderts zu den Gestalten Homers stand als etwa die Seele des Rafael zu den Gestalten der Madonnen oder der anderen Motive dieser Zeit! Man möchte sagen, der Inhalt der Kunst war für die grossen Epochen der Kunst ein selbstverständlicher, weil er aus dem floss, was die Herzen der Menschen im Innersten bewegte. Im 19. Jahrhundert begann die Zeit, wo der Künstler anfangen musste, die Inhalte dessen, was er schaffen wollte, zu suchen. Wir haben es schnell erlebt, dass der Künstler gewissermaßen zu einer Art künstlerischen Eremiten geworden ist, der es im Grunde genommen nur mit sich selbst zu tun hat, bei dem man fragt: "Wie ist das Verhältnis zu seinen Gestalten bei ihm selber? - Man könnte die Geschichte der menschlichen Kunst des 19. Jahrhunderts aufrollen, um zu sehen, wie es in dieser Beziehung mit der Kunst ist.

Und so ist es dann gekommen, dass jenes nicht nur kühle, sondern kalte Verhältnis der Menschheit zur Kunst eingetreten ist, das gegenwärtig besteht. Man denke sich heute einen Menschen in einer modernen Stadt, der durch eine Bildergalerie oder Bilderausstellung geht. Ja, meine lieben Freunde, da schaut nicht auf ihn dasjenige, was seine Seele bewegt, dasjenige, womit er innerlich vertraut ist, sondern da schaut etwas ihm entgegen, was, radikal ausgedrückt, in einem gewissen Sinne für ihn zu einer Summe von Rätseln wird, die er erst lösen kann, wenn er sich einigermaßen vertieft in das besondere Verhältnis, das dieser oder jener Künstler zur Natur oder zu irgend etwas anderem hat. Da stehen wir vor lauter individuellen Rätseln oder Aufgaben. Und während man glaubt - das ist das Bedeutsame an der Sache - während man glaubt, künstlerische Rätsel zu lösen, löst man eigentlich im höchsten Masse fortwährend unkünstlerische Aufgaben, nämlich psycho-

logische Aufgaben, die Art, wie der oder jener Künstler die Natur anschaut, oder Aufgaben der Weltanschauung, oder dergleichen Aufgaben, die gar nicht in Betracht kommen, wenn man sich in die grossen Kunst-epochen vertieft. Dagegen kommen da wirkliche künstlerische Aufgaben in Betracht, auch für den Anschauer wirkliche ästhetische Aufgaben, weil das "wie" etwas ist, was dem Künstler zu schaffen macht, während das "was" nur die Substanz ist, etwas ist, was ihn umfließt, in das er eingetaucht ist. - Man könnte sagen: Unsere Künstler sind gar keine Künstler mehr, sie sind Weltbetrachter von einem besonderen Standpunkte aus, und was sie da beschauen, was ihnen da auffällt, das gestalten sie. Das sind aber psychologische Weltanschauungs-Aufgaben, Aufgaben der Geschichtsbetrachtung usw.; aber das Wesentliche der künstlerischen Wie - Betrachtung, das ist etwas, was unserer Zeit fast vollständig abhanden gekommen ist. Vielfach fehlt das Herz für solche künstlerische Wie-Betrachtung.

Ein gut Stück Schuld an alledem, worauf mit wenigen Worten aufmerksam gemacht worden ist, hat unsere vom Grunde aus theoretische Weltanschauung, meine lieben Freunde. So praktisch die Menschen auf Industrie, Technik, kommerzielle Verhältnisse geworden sind, so eminent theoretisch sind sie in Bezug auf ihr Denken geworden. Eine Brücke zwischen dem, was zum Beispiel unsere heutige Wissenschaft betrachtet, und dem, was der Künstler als seine Weltanschauung hat, ist nicht nur schwer zu schlagen, sondern die Wenigsten haben das Bedürfnis, sie zu schlagen. Und ein Wort wie das von Goethe: "Kunst ist die Manifestation geheimer Naturgesetze, die ohne sie niemals zum Ausdruck kommen könnten" ist für unsere Zeit völlig unverständlich, wenn auch dieser oder jener glaubt, es zu verstehen. Denn unsere Zeit hält fest an den alleräusserlichsten, den allerabstraktesten Naturgesetzen, an den Naturgesetzen, die sich schon, man möchte sagen, an das Mathematische, *an der abstrakteste Mathematische,* überall anlehnen, und will nicht gelten lassen irgend eine Vertiefung in die Wirklichkeit, die über das Abstrakt-Mathematische, oder das was dem Abstrakt-Mathematischen ähnlich gebildet ist, hinausgeht. Und so

ist es denn kein Wunder, wenn unserer Zeit eigentlich verloren gegangen ist, m. l. Fr., jenes lebendige Element der Seele, welches in den Weltzusammenhängen wirksam jene Substantialität empfindet, die herausquillen muss aus diesen Weltensammenhängen, wenn Kunst entstehen soll.

Aus wissenschaftlichen Begriffen, auch aus den abstrakt-theosophischen Begriffen, wird sich niemals eine Kunst, höchstens eine strocherne Allegorie oder ein steifer Symbolismus entwickeln lassen, aber keine Kunst. Dasjenige, was die heutige Zeit denkt, was Vorstellung über die Welt ist, ist an sich schon unkünstlerisch, strebt darnach, unkünstlerisch zu werden. Die Farben, - was sind die für unsere wissenschaftliche Betrachtung geworden? Schwingungen des Abstraktesten in der Materie, des Aethers, Schwingungen des Aethers von so und so viel Wellenlänge usw. Man stelle sich nur einmal vor, wie weit entfernt die Wellen des schwingenden Aethers, die heute unsere Wissenschaft sucht, sind von dem unmittelbar Lebendigen der Farben. Wie ist es da anders möglich, als dass man eigentlich völlig vergisst auf dieses Lebendige, auf dieses Unmittelbare der Farbe, wirklich zu achten. Wir haben bereits einmal darauf hingewiesen, wie dieses Element der Farbe im Grunde genommen ein Flutendes, Lebendiges ist, in dem *nur* auch lebendig mit unseren Seelen darinnen leben. Und eine Zeit wird kommen, (hingewiesen habe ich darauf) in der man den lebendigen Zusammenhang der flutenden Farbenwelt mit dem, was sich äusserlich als gefärbte Wesen und Gegenstände zeigt, wiederum einsehen wird.

Dem Menschen ist das deshalb schwer, meine lieben Freunde, weil der Mensch deshalb, dass er während der Erdenevolution sein Ich auszubilden hat, aus diesem flutenden Farbenmeer gleichsam zu einer reinen Ichbetrachtung heraufgestiegen ist. Mit dem Ich erhebt sich der Mensch aus dem flutenden Farbenmeer; die Tierwelt steht noch voll darin in diesem flutenden Farbenmeer, und dass das eine oder andere Tier dieses oder jenes Gefieder oder Gewölle mit dieser oder jener Farbe hat, das hängt zusammen mit dem ganzen Verhältnis der Seele dieses Tieres zu dem

flutenden Farbenmeer. Das Tier betrachtet die Gegenstände mit seinem Astralleib (wie wir mit dem Ich sie betrachten) und einfließt in diesen Astralleib das, was an Kräften in den Gruppenseelen der Tiere vorhanden ist. Unsinn ist es, zu glauben, dass das Tier (auch die höheren Tiere) die Welt sieht so wie der Mensch sie sieht. Aber völlig unverständlich ist in diesem Punkt das Richtige dem Gegenwartsmenschen. Der Gegenwartsmensch glaubt, wenn er bei einem Pferde steht, dass das Pferd ihn genau so sieht, wie er das Pferd sieht. Was ist natürlicher für den Gegenwartsmenschen, als zu glauben, dass, weil das Pferd Augen hat, das Pferd ihn gerade so sieht, wie er das Pferd. Und doch ist dies eben ein völliger Unsinn. Denn gerade so wenig wie der Mensch ohne Hellsehen einen Engel sieht, würde das Pferd ohne Hellsehen einen Menschen sehen, denn der Mensch ist für das Pferd einfach nicht da als physisches Wesen, sondern nur als geistiges Wesen, und nur weil das Pferd mit einem gewissen Hellsehen begabt ist, nimmt das Pferd das für ihn engelhaftes Menschenwesen wahr. Was das Pferd an dem Menschen sieht, ist etwas ganz anderes, als wir an dem Pferd sehen. Wie wir Menschen herumwandeln, sind wir auch für die höheren Tiere recht gespenstige Wesen. Wenn einmal die Tiere reden können, ihre eigene Sprache, nicht so wie man jetzt die Tiere "sprechen" lässt, sondern in ihrer eigenen Sprache, dann würde der Mensch schon sehen, dass es dem Tier gar nicht einfällt, die Menschen als gleichartige Wesen zu betrachten, sondern als höherstehende, als gespensterartige Wesen. Wenn sie ihren eigenen Leib als aus Fleisch und Blut bestehend ansehen, so werden sie ganz gewiss den Menschen nicht als aus Fleisch und Blut bestehend ansehen. Wenn man das ausspricht heute, so klingt das für die Gehirne der Gegenwart selbstverständlich als der reinste Unsinn, - so weit ist die Gegenwart von der Wahrheit entfernt.

In das Tier flutet herein durch seinen eigentümlichen Zusammenhang zwischen Astralleib und Gruppenseele die Empfänglichkeit für das lebendig Schöpferische der Farbe. Und gerade so, wie wir einen Gegen-

der in uns Begierde erregt, anschauen und dann den Gegenstand
stand, ergreifen mit einer Bewegung der Hand, so ist es beim Tier in dem Gesamtorganismus so, dass das unmittelbar Schöpferische in der Farbe einen Eindruck macht, und das fließt in die Federn oder Wolle hinein und das färbt das Tier. Ich habe es schon früher ausgesprochen, dass unsere Zeit nicht einmal einsehen kann, warum der Eisbär weiss ist; die weisse Farbe ist das Ergebnis aus seiner Umgebung heraus, und dass der Eisbär sich "weisst", bedeutet bei ihm auf einer anderen Stufe ungefähr dasselbe, als wenn der Mensch mit einer Bewegung die Hand ausstreckt, und eine Rose pflückt, gegenüber der Begierde. Das lebendig Produktive der Umgebung wirkt auf den Eisbären so, dass es in ihm Triebhaftes auslöst und er sich "durchweisst".

Für den Menschen ist eben dieses lebendige Weben und Wesen im Farbigen dadurch in die Untergründe gegangen, dass der Mensch ja niemals hätte sein Ich ausbilden können, wenn er also lebendig in dem Farbenmeer drinnen geblieben wäre, dass er zum Beispiel über dem Eindruck einer gewissen Röte, sagen wir der Morgenröte, den Trieb entwickeln würde, diese Morgenröte produktiv-imaginativ einzuprägen gewissen Teilen seiner Haut. Solches war noch vorhanden während der alten Mendenzeit. Da wirkte - sagen wir - die Betrachtung von solchem Naturschauspiel wie die "Morgenröte", noch so, dass sie das, was dazumal der Mensch war, beeindruckte und die Widerspiegelung des Eindruckes in die Eigenfärbung gleichsam zurückgeworfen wurde und durchdrang die Wesenheit des damaligen Menschen, und das drückte sich dann nach aussen wiederum aus an gewissen Stellen seines Leibes. - Dieses Drinnenstehen, dieses lebendige Drinnenstehen mit dem Leibe in dem flutenden Farbenmeer, das musste für den Menschen während seiner Erdenzeit verloren gehen, damit er in seinem Ich eine eigene Weltanschauung entwickeln könne. Und der Mensch musste in seiner Gestalt neutral werden gegenüber dem flutenden Farbenmeer. Die Hautfarbe des Menschen, so wie sie auftritt in den gemässigten Zonen, ist im Wesentlichen der Ausdruck des Ich, der Ausdruck der absoluten Neutralität gegenüber den äusseren

flutenden Farbenwellen und es ist das Emporesteigen über das flutende Farbenmeer. ~~Die Hautfarbe des Menschen, so wie sie auftritt in den gemässigten Zonen, ist im Wesentlichen der Ausdruck des Ich, der Ausdruck der absoluten Neutralität gegenüber den äusseren flutenden Farbenwellen und es ist das Emporesteigen über das flutende Farbenmeer.~~ Aber, nehmen wir schon die primitive geisteswissenschaftliche Erkenntnis, meine lieben Freunde, so werden wir uns erinnern, dass es des Menschen Aufgabe ist, den Weg wiederum zurückzufinden.

Physischer Leib, Aetherleib und Astralleib, sie haben sich ausgebildet während der Saturn-, Sonne- und Mondzeit, das Ich während der Erdenzeit. Der Mensch muss die Möglichkeit finden, den Astralleib wiederum zu vergeistigen, wiederum zu durchdringen mit dem, was das Ich sich erarbeitet. Und indem der Mensch vergeistigt den Astralleib, und so den Weg zurückfindet, muss er wiederum finden das flutende Farbenwellen und Farbenwogen, aus dem er emporgestiegen ist zur Entwicklung des Ich, wie der Mensch, wenn er aus dem Meer emporgestiegen ist, um sich schaut, was draussen ist. Und wir leben wirklich schon in einer Zeit, meine lieben Freunde, in der beginnen muss - wenn nicht das Mitleben des Menschen mit der Welt überhaupt absterben soll, - dieses Untertauchen in die geistigen Fluten der Naturgewalten, d. h. der hinter der Natur liegenden Geistgewalten. Wir müssen wiederum die Möglichkeit gewinnen, nicht bloss die Farbe anzuschauen und sie da oder dort als Äusseres anzustreichen, sondern wir müssen die Möglichkeit finden, mit der Farbe zu leben, die innere Lebekraft der Farbe mitzuerleben. Das können wir nicht, wenn wir bloss malerisch studieren, wie diese oder jene Farbe da oder dort spielt, indem wir die Farbe anglotzen; das können wir nur, wenn wir wiederum untertauchen mit der Seele in die Art wie Rot, wie Blau zum Beispiel flutet, wenn uns das Farbenfluten unmittelbar lebendig wird. Wir können es nur, meine lieben Freunde, wenn wir in die Lage kommen, dasjenige, was in der Farbe ist, so zu beleben, dass wir nicht etwa Farbensymbolik treiben - das wäre

natürlich der verkehrteste Weg - sondern dass wir das, was schon in der Farbe ist, in der Farbe drinnen ist, wie in dem Menschen der lacht, die Kraft des Lachens drinnen ist, wenn wir das wirklich entdecken. Das können wir aber nur, - da das eben eingetreten ist, worauf aufmerksam gemacht worden ist: dass der Mensch mit seinem Ich gleichsam emporgestiegen ist u. a. auch aus der flutenden Farbenwelt, - das können wir nur, wenn wir den Weg zurück^{suchen} zur flutenden Farbenwelt. Wenn der Mensch heute nichts anderes erlebt, als - ich will sagen: hier rot, hier blau (Zeichnung) so wie man heute die Empfindung des Roten und des Blauen oftmals hat, wenn der Mensch das rot und das Blau so erlebt, dass er einfach empfindet: hier die rote, / hier die blaue Fläche, dann kann er niemals vorrücken zu dem lebendigen Miterleben mit dem eigentlichen Wesen des Farbigen. Noch weniger kann er es natürlich, wenn er das Innere mit dem Verstandesmäßigen umkleidet, und hinter dem Rot diese, hinter dem Blau jene Symbole empfindet. Das würde noch weniger zum Erleben des Farbelementes führen. Dasjenige, worum es sich handelt, meine lieben Freunde, das ist, dass wir unsere ganze Seele hinzugeben verstehen demjenigen, was aus der Farbe zu uns spricht. Dann werden wir, indem wir dem Rot gegenüber treten, etwas empfinden wie ein Aggressives gegenüber uns selbst, etwas was uns wie eine Attacke entgegenght, etwas, was uns attackiert/. Da kommt es heraus, wo das Rot ist, da kommt es auf uns zu. Wenn alle Damen rot gekleidet wären und herumgingen auf der Strasse, so würde derjenige, der eine feine Empfindung für das Rot hat, ganz im stillen glauben können, dass sie alle über ihn herfallen könnten, schon wegen ihrer Kleidung. Das Rot, es hat etwas Aggressives, etwas uns Entgegenkommendes.

Das Blau, es hat etwas, was von uns fortgeht, was uns veräfläst, dem wir mit einer gewissen Wehmut nachblicken, vielleicht mit Sehnsucht nachblicken.

Wie weit man in der Gegenwart schon entfernt ist von einem solch'

lebendigen Verständnis des Farbigen, das kann aus etwas ersehen werden, auf das ich schon aufmerksam gemacht habe: Bei dem ausgezeichneten Künstler Hildebrandt wird ausdrücklich hervorgehoben, dass man ja die Farbe eben an der Fläche habe und dass man weiter nichts habe als die Farbe auf der Fläche darauf, dass da nichts wäre als eben die mit Farbe Fläche der Fläche überstrichene Fläche, - dass das etwas anderes wäre mit der Farbe als mit einer Form, die uns z. B. Distanzen wiedergibt. Die Farbe gibt uns aber mehr als Distanzen, und dass das selbst ein Künstler wie Hildebrandt nicht empfindet, das muss man als ein tiefes Symptom für die ganze Art in unserer Gegenwart anschauen. Es ist unmöglich, in die lebendige Natur der Farbe sich einzuleben, wenn man nicht übergehen kann von der Ruhe unmittelbar zur Bewegung, wenn man nicht unmittelbar sich klar ist: die rote Scheibe hier (Zeichnung) kommt auf dich zu, - die blaue entfernt sich von dir, - in entgegengesetzter Richtung bewegen sie sich. Und man kommt immer weiter, wenn man sich vertieft in dieses Lebendige der Farbe. Man kommt dazu, einzusehen, dass, wenn wir zum Beispiel zwei farbige Kugeln von dieser Art hätten, so könnten wir gar nicht, wenn wir an die Farbe Glauben haben, - wir könnten gar nicht mehr uns vorstellen, dass diese zwei Kugeln ruhig stehen bleiben; das kann gar nicht vorgestellt werden. Es wäre schon eine Ertötung des lebendigen Empfindens, wenn das vorgestellt wird, denn unmittelbar geht die lebendige Empfindung darin über, dass sich die rote und die blaue Kugel umeinander drehen, die eine auf den Betrachter zu, die andere von dem Betrachter ab. Und dasjenige, was an einer Figur rot gemalt ist, im Gegensatz zu dem was blau gemalt ist, das stellt sich so zu dem Blau, dass wirklich durch die Farbe selbst Leben und Bewegung in das Figurale kommt. Und aufgenommen, meine lieben Freunde, wird das Figurale von der lebendigen Welt dadurch, dass es in der Farbe leuchtet. - Wenn Sie die Form vor sich haben, so ist die Form allerdings das Ruhende, die Form bleibt stehen, sie steht da. Aber in dem Moment, wo die Form Farbe hat, in dem Moment hebt sich die innere Bewegung der Farbe aus der Form heraus, und es geht der Wirbel

der Welt, der Wirbel der Geistigkeit durch die Form hindurch. Färben Sie eine Formgestalt, so beleben Sie sie unmittelbar mit dem was in der Welt Seele, Weltenseele ist, - weil die Farbe nicht den Wesen allein gehört, (dem Wesen der Form?) weil die Farbe, die Sie der einzelnen Form erteilen, diese Form hineinstellt in den ganzen Zusammenhang ihrer Umgebung, ja, in den ganzen Zusammenhang der Welt. Man möchte sagen: Man muss empfinden, wenn man eine Form färbt, "Jetzt gehst du der Form entgegen so, dass du sie mit Seele begabst." Seele hauchen Sie ein der toten Gestalt, wenn Sie sie mit Farben beleben.

Man braucht nur ein wenig näher zu treten diesem lebendigen inneren Weben der Farben, dann wird man empfinden, wie wenn man nicht gerade sich ihnen unmittelbar gegenüberstellte, sondern als wenn man etwas darüber oder darunter stehe, wie selber wiederum die Farbe innerlich lebendig wird. Für den Abstraktling, für denjenigen, der die Farbe anglotzt, und sie nicht lebendig durchlebt, für ihn kann sich diese rote Kugel um die blaue herumbewegen, und er hat nicht das Bedürfnis, irgendwie zu ändern die Bewegung. Er mag ein grosser Mathematicus, ein so grosser Metaphysikus als möglich sein, aber mit der Farbe versteht er nicht zu leben, weil die Farbe wie ein Totes für ihn von einem Ort zum andern geht. Das tut sie nicht in Wirklichkeit, wenn man mit ihr lebt: die Farbe strahlt, sie ändert sich in sich, und es wird unmittelbar diese Farbe (das Rot) wenn sie schreitet, sich bewegt, diese Farbe vor sich hertreiben wie Orange-Aura, wie Gelbaura, wie Grünaura. Und bewegt sich die andere (die blaue) Farbe, so wird sich sie vor sich hertragen anderes.



(Es ist leider nicht möglich hier, weil ich die Farben nicht habe, in entsprechender Weise das wirklich vollständig genau zu zeichnen, genau zu machen.)

So haben Sie hier eine Art von Farbenspiel. Sie haben dasjenige, was, man möchte sagen, *w i r d*, indem man die Farben miterlebt, so, dass das Rot wie attackierend, dass das Blau wie weggehend ist, - dass man das Rot empfindet wie etwas, vor dem man davon laufen möchte, dem man ausweichen möchte, das Blau wie etwas, dem man mit Sehnsucht nachgeht. Und könnte man unmittelbar das, was ich hier als primitive Figur entworfen habe, empfinden an der Farbe, könnte man es miterleben mit der Farbe, dass Rot und Blau in der geschilderten Weise lebendig und beweglich wird, so würde man tatsächlich auch innerlich mit dem lebendig sich bewegenden Farbenflutigen mitgehen, man würde in der Seele gleichzeitig die wie im Wirbel übereinander sich lagernden Attacken und Sehnsucht, das Flihen und das hingebungsvolle Gebet, die hintereinander vorübergehen, - man würde sie in seiner Seele nachempfinden. Und man würde dies, in künstlerischer Weise selbstverständlich, ausgeführt, zu einem Detail machen an einer Formgestalt, so würde man diese Formgestalt, die als Formgestalt ruhend ist, der Ruhe entreissen; in dem Augenblick, wo man zum Beispiel hier sich vorstellt, es wäre eine Formgestalt, und man würde das darauf malen, so würde man, während die Form ruhig vor einem steht, hier ein lebendiges Weben haben, das nicht bloss der Gestalt angehört, das aber den Kräften und dem webenden Wesen um die Gestalt herum mit angehört; das würde man haben. Man entreisst dadurch, durch Seele, das Materielle der Gestalt seiner blossen Ruhe, seiner blossen Gestaltigkeit. In der Welt müsste einmal, so etwa möchte man sagen, von den schöpferischen Elementarmächten der Welt hineingemalt werden, denn all das, was der Mensch empfangen soll an Sehnsuchtgewalten, die sich etwa in dieser (blauen) Hälfte hier ausleben könnten, (?) so müsste der Mensch auf der einen Seite das in seinem Haupte tragen, (?) dass es gestaltet ist in seinem Haupte, und alles das, was in dieser (roten) Hälfte ausgedrückt ist, das muss der

Mensch in der Gestalt haben, dass es hinaufflutet aus dem Organismus bis zum Gehirn. Und diese zwei Strömungen sind tätig im menschlichen ? Gehirnbau. Außerlich die Welt, das, zu dem der Mensch Sehnsucht hat, das immer überflutet, das, was aus dem eigenen Leibe aufwärts führt. Bei Tage ist es so, dass dasjenige, was in der blauen Hälfte ist, ungefähr stärker flutet als dasjenige, was in der roten Hälfte ist und in der gelben Hälfte. Bei Nacht ist es umgekehrt mit dem menschlichen physischen Organismus. Und ein getreues Abbild von diesem hier ist das, was wir gewöhnlich die zweiblättrige Lotosblume nennen, die tatsächlich ebensolche Beweglichkeit und ebensolche Farbigkeit zeigt für den Betrachter. Und niemand wird je das, was in der Gestaltenwelt als das Produktive lebt, als der obere Teil des menschlichen Hauptes, richtig durchschauen können, wenn er nicht imstande ist, dieses verborgene Farbenfluten, das beim Menschen eben "verborgenes" Farbenfluten ist, wiederum zu verfolgen.

Es muss, meine lieben Freunde, das Bestreben werden der Kunst, in das elementare Leben wieder ^{unter-} einzutauchen; die Kunst hat lange genug angeschaut, die Natur studiert, lange genug versucht, allerlei Rätsel der Natur zu lösen und in den Kunstwerken dasjenige in einer anderen Form wiederzugeben, was durch das Eindringen in die Natur geschaut werden kann. Dasjenige aber, was in den Elementen lebt, das ist auch der heutigen Kunst noch ein Totes; die Luft ist tot, das Wasser ist tot, das Licht ist tot, so wie sie heute gemalt werden, die Form ist tot, so wie sie heute von der Skulptur geboten wird. Eine neue Kunst wird aufgehen, wenn die Menschenseele lernen wird, sich in das Elementare, das lebendig ist, zu versenken und zu vertiefen. Man kann gegen das polemisieren, meine lieben Freunde, man kann meinen, dass man das nicht sollte; da polemisiert aber nur die menschliche Trägheit dagegen, denn, entweder wird der Mensch sich mit seinem vollen Menschentum einleben in das Elementarische, die Elementargewalten, wird Geist und Seele das Außerer aufnehmen, oder es wird die Kunst immer mehr und

Mensch in der Gestalt haben, dass es hinaufflutet aus dem Organismus bis zum Gehirn. Und diese zwei Strömungen sind tätig im menschlichen ? Gehirnbau. Außerlich die Welt, das, zu dem der Mensch Sehnsucht hat, das immer überflutet, das, was aus dem eigenen Leibe aufwärts führt. Bei Tage ist es so, dass dasjenige, was in der blauen Hälfte ist, ungefähr stärker flutet als dasjenige, was in der roten Hälfte ist und in der gelben Hälfte. Bei Nacht ist es umgekehrt mit dem menschlichen physischen Organismus. Und ein getreues Abbild von diesem hier ist das, was wir gewöhnlich die zweiblättrige Lotosblume nennen, die tatsächlich ebensolche Beweglichkeit und ebensolche Farbigkeit zeigt für den Betrachter. Und niemand wird je das, was in der Gestaltenwelt als das Produktive lebt, als der obere Teil des menschlichen Hauptes, richtig durchschauen können, wenn er nicht imstande ist, dieses verborgene Farbenfluten, das beim Menschen eben "verborgenes" Farbenfluten ist, wiederum zu verfolgen.

Es muss, meine lieben Freunde, das Bestreben werden der Kunst, in das elementare Leben wieder ^{unter-} einzutauchen; die Kunst hat lange genug angeschaut, die Natur studiert, lange genug versucht, allerlei Rätsel der Natur zu lösen und in den Kunstwerken dasjenige in einer anderen Form wiederzugeben, was durch das Eindringen in die Natur geschaut werden kann. Dasjenige aber, was in den Elementen lebt, das ist auch der heutigen Kunst noch ein Totes; die Luft ist tot, das Wasser ist tot, das Licht ist tot, so wie sie heute gemalt werden, die Form ist tot, so wie sie heute von der Skulptur geboten wird. Eine neue Kunst wird aufgehen, wenn die Menschenseele lernen wird, sich in das Elementare, das lebendig ist, zu versenken und zu vertiefen. Man kann gegen das polemisieren, meine lieben Freunde, man kann meinen, dass man das nicht sollte; da polemisiert aber nur die menschliche Trägheit dagegen, denn, entweder wird der Mensch sich mit seinem vollen Menschentum einleben in das Elementarische, die Elementargewalten, wird Geist und Seele das Außerer aufnehmen, oder es wird die Kunst immer mehr und

mehr zu der Eremiten-Arbeit der einzelnen Seele werden, wodurch ja recht Interessantes für die Psychologie dieser oder jener Seele zum Vorschein kommen kann, wodurch aber niemals das erreicht werden wird, was die Kunst einzig und allein erreichen kann. Man redet noch sehr, sehr von Zukunft, wenn man diese Dinge ausspricht, meine lieben Freunde, aber dieser Zukunft, ihr müssen wir gleichsam entgegengehen mit dem durch die Geisteswissenschaft befruchteten Auge, sonst sehen wir nur in das Tote, Absterbende der Menschenzukunft hinein.

Deshalb ist es, dass ein innerer Zusammenhang gesucht werden muss zwischen alledem, was auf unserem Boden an Formen und Farben geschaf-
fen wird und demjenigen, was unsere Seele im allertiefsten Sinne
als unsere geistige Erkenntnis, als dasjenige, was für uns im Geiste lebt, hat. So wie in Rafael die Madonnen lebten, und er deshalb der Künstler der Madonnen werden konnte; weil die Madonnen in ihm lebten, - so in ihm lebten, wie sie lebten bei dem Gelehrten, bei dem Ackerbauer, bei dem Handwerker seiner Zeit - deshalb wurde er der wirkliche Künstler der Madonnen. Nur wenn es uns gelingt, lebendig in die Formen hineinzubringen, rein künstlerisch, ohne Symbolik, ohne Allegorie, dasjenige, was in unserer Weltanschauung lebt, nicht als abstrakte Gedanken, nicht als tote Erkenntnis, nicht als Wissenschaft, sondern als lebendige Substanz der Seele, dann ahnen wir etwas von dem, was mit dieser Zukunft, auf die eben hingedeutet worden ist, eigentlich gemeint ist.

Daher muss eine Einheit sein, wie sie etwa, man möchte sagen, durch ein besonderes Karma bei Goethe vorhanden war, zwischen dem was geschaffen wird äusserlich, und demjenigen, was die Seele in ihrem tiefsten Wesen durchdringt. Brücken müssen geschlagen werden zwischen dem, was für viele heute noch abstrakte Idee ist (in dem) Inhalt der Geisteswissenschaft ist und demjenigen was aus unserer Hand, aus unserem Meissel, aus unserem Pinsel herauskommt. An dem Schaffen dieser Brücke hindert heute eine vielfach äusserliche, eine abstrakte Kultur, die nicht lebendig werden lässt, was gemacht wird; - dann ist es be-

mehr zu der Eremiten-Arbeit der einzelnen Seele werden, wodurch ja recht Interessantes für die Psychologie dieser oder jener Seele zum Vorschein kommen kann, wodurch aber niemals das erreicht werden wird, was die Kunst einzig und allein erreichen kann. Man redet noch sehr, sehr von Zukunft, wenn man diese Dinge ausspricht, meine lieben Freunde, aber dieser Zukunft, ihr müssen wir gleichsam entgegengehen mit dem durch die Geisteswissenschaft befruchteten Auge, sonst sehen wir nur in das Tote, Absterbende der Menschenzukunft hinein.

Deshalb ist es, dass ein innerer Zusammenhang gesucht werden muss zwischen alledem, was auf unserem Boden an Formen und Farben geschaf-
fen wird und demjenigen, was unsere Seele im allertiefsten ^{Innern?} Sinne als unsere geistige Erkenntnis, als dasjenige, was für uns im Geiste lebt, hat. So wie in Rafael die Madonnen lebten, und er deshalb der Künstler der Madonnen werden konnte; weil die Madonnen in ihm lebten, - so in ihm lebten, wie sie lebten bei dem Gelehrten, bei dem Ackerbauer, bei dem Handwerker seiner Zeit - deshalb wurde er der wirkliche Künstler der Madonnen. Nur wenn es uns gelingt, lebendig in die Formen hineinzubringen, rein künstlerisch, ohne Symbolik, ohne Allegorie, dasjenige, was in unserer Weltanschauung lebt, nicht als abstrakte Gedanken, nicht als tote Erkenntnis, nicht als Wissenschaft, sondern als lebendige Substanz der Seele, dann ahnen wir etwas von dem, was mit dieser Zukunft, auf die eben hingedeutet worden ist, eigentlich gemeint ist.

Daher muss eine Einheit sein, wie sie etwa, man möchte sagen, durch ein besonderes Karma bei Goethe vorhanden war, zwischen dem was geschaffen wird äusserlich, und demjenigen, was die Seele in ihrem tiefsten Wesen durchdringt. Brücken müssen geschlagen werden zwischen dem, was für viele heute noch abstrakte Idee ist (in ? dem) Inhalt der Geisteswissenschaft ist und demjenigen was aus unserer Hand, aus unserem Meissel, aus unserem Pinsel herauskommt. An dem Schaffen dieser Brücke hindert heute eine vielfach äusserliche, eine abstrakte Kultur, die nicht lebendig werden lässt, was gemacht wird; - dann ist es be-

greiflich, dass der durchaus unbegründete Glaube auftaucht, dass geistige Erkenntnis das Künstlerische ertönen könnte. Es hat gewiss in vielen vieles ertötet; in all den toten Allegoristereien und Symbolisieren, in all dem Nachfragen: Was bedeutet dieses, was bedeutet jenes?

Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, dass man nicht immer fragen soll: Was bedeutet dieses? Was bedeutet jenes? So wenig der Kehlkopf "etwas bedeutet", so wenig wir nach seiner "Bedeutung" zu fragen haben, - so wie er das lebendige Organ ist für die menschliche Sprache, so müssen wir das, was in den Formen, was in den Farben lebt, als das lebendige Organ der geistigen Welt betrachten. Solange wir uns auf unserem Boden noch nicht gründlich abgewöhnt haben, nach Symbolen und Allegorien zu fragen, solange wir noch Mythen und Sagen allegorisch und symbolisch auslegen, statt den lebendigen Hauch des durch den ganzen Kosmos webenden Geistes zu verspüren, und einzusehen, wie lebendig eindringt in die Gestalten der Mythen- und Märchenwelt das was im Kosmos lebt, solange kommen wir nicht zur wahren geistigen Erkenntnis.

- Aber ein A n f a n g muss gemacht werden! Er wird unvollkommen sein. Niemand soll glauben, dass wir den Anfang als das Vollkommene schon ansehen, aber der Einwand ist ebenso töricht wie manche andere Einwände, die die Gegenwart gegen unsere Geistesströmung macht, dass nichts zu tun habe mit dieser Geistesströmung dasjenige, was mit unserem Bau gewollt wird. Was die Leute meinen, behaupten zu können, das wissen wir schon selber. Dass all das Gefasel vom "höheren Ich", all die Gefühlsduselei, die von der "Vergöttlichung der Menschenseele" redet, dass all das selbstverständlich auch unter den gegenwärtigen äusseren Formen gefaselt werden kann, das, meine lieben Freunde, das wissen wir schon auch. Und dass man auch, um Geisteswissenschaft in ihrem ideellen und begrifflichen Charakter zu treiben, überall sich befinden könne, das wissen wir selbstverständlich auch. Dass aber Geisteswissenschaft, lebendig in die Seelen ergossen, eine Umgebung fordert, die anders ist als diejenige, die von der absterbenden Kultur geliefert wird, das

empfinden wir über die bloss ideell betriebene Geisteswissenschaft hinaus. Und jene Bindenwahrheit, dass man auch in anderen Zimmern als denjenigen, die mit unseren Formen lebendig sind, im ideellen Sinne Geisteswissenschaft treiben könne, das braucht uns wahrhaftig nicht von der äusseren Welt erst zugerufen zu werden. Aber ernst, ernster und immer ernster, meine lieben Freunde, muss dasjenige werden, was uns als Ideal unserer Geisteswissenschaft in die Seele sich ergiessen muss. Und wir brauchen noch vieles, um diesen Ernst, diese Triebkraft, diese innere seelische Triebkraft voll und ganz in uns aufzunehmen. Leicht kann man über diese Geisteswissenschaft und ihr Ausleben in der äusseren Welt so sprechen, dass man dadurch nicht das Wesen und den Nerv dieser Geisteswissenschaft trifft. Wenn man jetzt oftmals sieht, wie die stärksten Angriffe formiert werden gegen unsere geistige Strömung, wie sie gleichsam nur so auf uns niederhageln, dann hat man eine merkwürdige Empfindung. Man liest diese oder jene Angriffe und man muss sich sagen, wenn man bei gesunden Sinnen ist : Was wird denn da eigentlich geschildert ? Allerlei Phantastereien werden geschildert, die nicht das Geringste mit uns zu tun haben ! Und d i e werden dann angegriffen. So wenig Sinn ist in der Welt vorhanden, ein neues geistiges Element aufzunehmen, dass diese Welt eine nicht ähnliche, sondern ganz unähnliche Karrikatur entwirft und dann von dieser unähnlichen Karrikatur spricht und gegen sie zu Felde zieht. Es gibt sogar Menschen, die glauben, man solle das Zeug widerlegen. Man kann sich dagegen wenden, aber man kann nicht widerlegen irgend etwas, was sich jemand ausdenkt und was keine Aehnlichkeit hat mit dem, was er schildern will. Aber welcher Sinn für Wahrheit und Wahrhaftigkeit solchen Dingen zugrunde liegt, darauf müssen wir wohl in unseren Seelen achten, meine lieben Freunde, denn dadurch können wir stark werden in demjenigen, was aus der Geisteswissenschaft erpriessen soll, was aus der Geisteswissenschaft sich, ich möchte sagen, verlebendigend, äusserlich im materiellen Dasein zutage treten soll. Dass die Welt nicht toleranter geworden ist, dass sie nicht verstan-

diger geworden ist, zeigt sich gerade in der Stellung, die die Welt heute nimmt gegenüber dieser Geisteswissenschaft. Nicht verständiger, nicht toleranter ist die Welt geworden.

Vielleicht bei nichts mehr, als bei dem Vertiefen in solche Probleme wie das Farbenproblem ist, können wir sozusagen unser intimeres Zusammenschliessen der Seele mit der Geisteswissenschaft feiern. Denn wir gelangen wirklich, indem wir das Lebendige der farbenflutenden Welt selbst miterleben, wir gelangen, man möchte sagen, aus unserer eigenen Gestalt heraus und erleben mit das kosmische Leben. Farbe ist Seele der Natur und des ganzen Kosmos, und wir nehmen Anteil an dieser Seele, indem wir das Farbige miterleben.

Solche Hindeutungen möchte ich heute gemacht haben, um das nächste Mal weiter noch in das Wesen der Farbenwelt und das Wesen der Malerei einzugehen.

Meine lieben Freunde, ich musste gerade diese Betrachtungen etwas durchsetzen mit einigen Hinweisen, auf die ja von allen Seiten jetzt so über uns hereinkommenden Angriffe, die von einer Welt kommen, die nun wirklich eigentlich im Grunde genommen nichts von dem verstehen kann, um was es sich in unserer geisteswissenschaftlichen Bewegung handelt. Man möchte nur wünschen, meine lieben Freunde, dass diejenigen die innerhalb unserer Bewegung stehen, gerade durch eine Vertiefung nach allen Seiten, in der Richtung unserer Geistesströmung die Möglichkeit finden, zurechtzukommen gegenüber einer Tatsache, die ja wirklich eigentlich symptomatisch ist in unserer Zeit : Das Hereinbrechen von Unwahrhaftigkeit und Unwahrheit in der Auffassung desjenigen, was versucht, sich in die geistige Welt hineinzustellen. An uns wird es gewiss nicht liegen, unsere geistige Strömung wie etwas Eremitisches von der Welt abzuschliessen; soviel die Welt davon haben will, wird sie haben können. Aber das, was sie wird nehmen müssen, wenn sie verstehen will unsere Richtung, das ist das Einheitliche in der ganzen Menschennatur, wodurch jede Einzelheit der menschlichen

Leistung aus dieser ganzen Menschennatur hervorgeht.

Dasjenige, was ich gesagt habe, habe ich im Grunde genommen auch nicht als Angriff gegen die Gegenwart gesagt, sondern ich habe es mit einer gewissen Wehmut gesagt, weil man sieht, dass, je weiter sich unser Wollen und unser Streben in unserer Strömung ausbreitet, um so böswilliger - wirklich, vielleicht nicht bewusst, aber mehr oder weniger unbewusst böswillig, sich die Gegenkräfte erheben, und weil noch nicht genugsam verbreitet ist, auch in unseren Reihen, die Art, wie man solche Dinge zu beurteilen hat, wie man doch auf den Standpunkt ernsthaftig sich zu stellen hat, dass etwas Neues, ein neuer Anfang, mit unserer Bewegung, zunächst wenigstens, gemeint ist; was über das "Meinen" hinausliegt, es wird gewiss kommen. Auch wir können mit unserem Bau doch nur etwas "meinen". Diejenigen, die mehr können werden als meinen in dieser Richtung, sie werden kommen, - wenn auch vielleicht um die Zeit erst, von der Herman Grimm annimmt, dass man Goethe in vollem Sinne verstehen werde. Zum Verständnis eines solchen Satzes gehört eine gewisse Bescheidenheit und die hat ja auch das Geistesleben der Gegenwart wenig. Geisteswissenschaft ist recht geeignet, uns diese Bescheidenheit, zugleich mit dem Ernst der Sache, in der Seele nahezu bringen.

Einen betrübenden Eindruck macht dasjenige, was gerade jetzt von allen Seiten gegen unsere Geistesströmung auftritt, da die Welt anfängt etwas davon zu *s e h e n*; solange sie bloss geistig da war, konnte die Welt nichts sehen, jetzt, da sie sehen kann etwas, was sie nicht versteht, - jetzt fängt sie an, ich möchte sagen, aus allen Löchern heraus ihre misstönenden Klänge zu blasen. Und das wird immer stärker und stärker werden. Aber, machen wir uns das klar, so werden wir allerdings zunächst mit Wehmut, mit einer gewissen Wehmut erfüllt werden, aber die Kraft wird uns wachsen, einzutreten für das, was wir nicht bloss als Ueberzeugung, sondern als Leben aufnehmen. Auch da wird Aetherisch-Lebendiges die Menschenseele durchdringen, und was leben

wird in der Menschenseele, wird noch mehr sein als theoretische Ueberzeugung, auf die die Gegenwartsmenschen heute noch so stolz sind. Derjenige, der solchen Ernst in seine Seele aufnimmt, meine lieben Freunde, wird mit diesem Ernst auch die Zuversicht aufnehmen, dass die Wurzeln unserer Welt, dass die Wurzeln unseres Menschendaseins, wenn sie im Geistigen gesucht werden, uns tragen können, - und man braucht in der einen Zeit mehr, in der anderen weniger, m. l. Fr., eine solche Zuversicht. Und ist es Wehmut, von der gesprochen werden kann, wenn man von dem Verhältnis unserer Geistesströmung zu dem Echo, das sie in der Welt findet, spricht, ist das Wehmut, so muss aus der Stimmung dieser Wehmut die Stimmung der Kraft hervorgehen, von der Ihnen gesprochen worden ist, die aus der Erkenntnis stammt, dass des Menschen Lebensquellen im Geiste sind, und dass der Geist den Menschen herausführen kann aus alledem, worüber er, als über Disharmonie, nur Wehmut empfinden kann, - aus dieser Stimmung der Kraft wird man auch Stärke empfangen.

Musste man von geistigen Angelegenheiten vielleicht ja gerade heute, meine lieben Freunde, in der Brust mit einer noch grösseren Wehmut sprechen, als die Wehmut ist, die eben jetzt wegen der Discrepanz zwischen dem, was wir in unserer geistigen Bewegung wollen und dem, was als Echo aus der Welt ihr entgegenschallt, in uns fliesst, - es werden die Disharmonien der Welt in anderer Weise ablaufen, wenn die Menschheit einmal einsehen wird, was das geistige Licht vermag in den Menschenherzen anzuzünden, das wir mit unserer Geisteswissenschaft meinen. Und wenn wir auf das hinblicken, was einen heute mit Wehmut in den Geschicken Europas erfüllt, dann ist die Wehmut gegenüber unserer Bewegung nur eine kleine. Wie von solcher Wehmut durchdrungen im Grunde genommen, wie von Wehmut durchbebt, habe ich diese Worte zu Ihnen gesprochen, aber zugleich durchdrungen von der lebendigen Ueberzeugung, dass, was auch in naher oder ferner Zeit an Schmerzlichem der europäischen Menschheit bevorstehen mag, in uns doch die Zuversicht leben kann, die hervorgeht aus der lebendigen Erkenntnis, dass der Geist den

Menschen durch alle Wirrnisse siegreich hindurchführen wird. Wahrhaftig, wir dürfen uns auch in Tagen der Wehmut, in Stunden, die ein so ernstes Gesicht uns zeigen wie diese, ja, wir dürfen nicht nur, wir m ü s s e n von den heiligen Angelegenheiten unserer Geisteswissenschaft sprechen, denn den Glauben dürfen wir haben, dass, so klein sich die Sonne dieser Geisteswissenschaft heute noch zeigt, sie wachsen und immer mehr wachsen wird und immer leuchtender und leuchtender werden wird, eine Friedenssonne, eine Sonne der Liebe und Harmonie über die Menschen hin.

Das sind auch ernste Worte, meine lieben Freunde, aber solche, die uns berechtigen, von den engeren Angelegenheiten der Geisteswissenschaft ~~herzhaft~~ gerade dann so recht seelenhaft, so recht herzlich zu denken, wenn Stunden des Ernstes zu unseren Fenstern hineinschauen.

- - - - -

Menschen durch alle Wirrnisse siegreich hindurchführen wird. Wahrhaftig, wir dürfen uns auch in Tagen der Wehmut, in Stunden, die ein so ernstes Gesicht uns zeigen wie diese, ja, wir dürfen nicht nur, wir m ü s s e n von den heiligen Angelegenheiten unserer Geisteswissenschaft sprechen, denn den Glauben dürfen wir haben, dass, so klein sich die Sonne dieser Geisteswissenschaft heute noch zeigt, sie wachsen und immer mehr wachsen wird und immer leuchtender und leuchtender werden wird, eine Friedenssonne, eine Sonne der Liebe und Harmonie über die Menschen hin.

Das sind auch ernste Worte, meine lieben Freunde, aber solche, die uns berechtigen, von den engeren Angelegenheiten der Geisteswissenschaft ~~heraus~~ gerade dann so recht seelenhaft, so recht herzhafte zu denken, wenn Stunden des Ernstes zu unseren Fenstern hineinschauen.